

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1891**

8.8.1891 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009807)

Sonntag, den 8. August.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonntag und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4561) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schwen. Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchbdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köchling, Unterstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro Zeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Saueregurkenzeit.

Klagelied des Journalisten.

O Sommerzeit, du böse Zeit,
Du Zeit der sau'ren Gurken,
Ringsum ist Stille weit und breit,
Der Leser soll's nicht merken.

Kein Krieg in Sicht, kein „Spionist“,
Kein Prüßeln in der Kammer,
Dieweil sie jetzt geschlossen ist —
Es ist ein reiner Jammer.

Kein Nihilist ein Streichlein wagt,
Was nützt mir all der Krempel?
Kein Thronlein, daß ein Fürst ent-
sagt,
Kein falscher Schienenstempel.

Selbst in Rumänien, weil's so heiß,
Nuh'n Baccaratu's Sachen;
Ja Carmen Sylva selber weiß
Kein' Vers darauf zu machen.

Der Peterspennigdiebstahl ist
Nuch lange schon veraltet,
Dieweil der Papst jetzt klüger ist
Und selbst sein Geld verwaltet.

In der Türkei kein Räuberputsch,
Und in dem Schweizerlande
Nuch nicht das kleinste Brücklein
futsch —
Es ist 'ne Affenshande.

Getreidemangel ist nicht da,
Das Brot uns zu vertheuern —

Zweidentig.



Dicker Schlachtermeister (im Maler-Atelier): „Ich höre,
Sie malen Thiere. Können Sie wohl auch einen fetten Horn-
ochsen malen, der bei der letzten Mastviehausstellung den ersten
Preis bekommen hat?“

Maler: „Gewiß.“

Schlachtermeister: „Nuch ähnlich? Daran liegt mir viel.“

Maler: „Dafür garantire ich. Sprechend ähnlich. Bitte,
nehmen Sie Platz.“

Neuestes Bilderräthsel.



Obenstehende 4 Zeichen setze richtig zusammen und Du
wirst das Bild des sog. „Heiligen Rockes“, wie er jetzt in
Trier gezeigt werden soll, erhalten, und zwar so, daß jeder
der Kriegsknechte, welche den Rock in vier Theile zerlegten,
einen Theil und damit zugleich gleiche Theile vom Narmel
und Rock erhält. — (Auflösung in nächster Nummer.)

Kein Feind der Landesgrenze nah,
Und keine neue Steuern.

Kein neuer Weg zum Mars hinauf,
Wer wird sich so blamiren!?
Versteht Euch ja noch nicht darauf,
Was Jene telegraphiren.

Kein Prinz im Baccarat hat Glück,
Man könnte d'rüber weinen —
Ein Kriegerverein treibt Politik?
Das will Euch nur so scheinen. —

Kurz, wohin nur das Auge sieht,
Ist Ruh' und tiefer Frieden,
Und dabei soll ein neues Lied
Der Journalist Euch bieten.

Der arme Mensch hat nimmer Ruh,
Trotz Müß' und großem Fleiße —
Doch giebt mir Einer 's Geld dazu,
Nach' ich 'ne Sommerreise. .

Dann send' ich aus der Sommer-
frisch'

Die schönsten Krokodile,
Seeschlangen, ja, die fange ich,
Necht große und recht viele.

Am andern Tag ich's dementir',
Es sei nicht so gewesen,
Dann habt Ihr doppeltes Plaisir
Und immer 'was zu lesen.

Dann ist die Saueregurkenzeit
Für uns die größte Wonne —

Bis daß ich aber bin so weit
Geht oft noch auf die Sonne.

(Fr. Rat.)

Wer sik man to helpen weet.

Et kummt häufig im Leben vör, dat en gewöhnliche Mann, sogar oft en Dummkopp, in en swierige Lage des Lebens sik bäter to helpen weet, as en gebildeter oder gelehrter Mann, un wer en gehörige Portschon Mutterwis mit up de Welt brocht hett, de is nich verlaten, he weet sik in alle Lagen des Lebens to schicken un se sik to Nütze to maken. Ik will ju, miene leemen Lesers, hüte mal ene Geschichte vertellen von Genen, de dat ok verstund.

Na'n Herrn von Fürstenberg up Sloß Adolphsburg keem faken en Pater Kapuziner, un he keem mehr, as dem Herrn leef was. Genes Dages, midden in'n kolen Winter, kamm he ok wedder un et was dem Herrn juust nich na de Müß, sik mit dem Pater afzugeben.

"Johann," säh he to dem Bedienten, "segg, ick wör nich to Hus un keem erst laat wedder."

Johann güng hen, de Pater aber säh: "O, denn will ick so lange verwielen, ick heff Tied."

Johann güng na'n Herrn un säh: "He will sik nich afwießen laten, he will töben."

"Weeste wat, Johann," säh de Herr, "wi wüllt em bald quitt weren; söhr em na haben, in de köllste Stumme, wo de Fenster siet söß Wäken nich lösdauet sünd, un sett em en Flasche Wien vör." Johann makt et so, un de Pater sette sik dar achter. "Johann," säh de Herr na en Stünn, "gah mal rup un seh mal to, wat he makt un ob he weg is; he ward et doch in düsse Kölle nich lange utholen."

Johann güng hen un säh: "Herr Pater, wo is't, sünd Se noch nich dobt fraren?"

"O nee, dörrhut nich, ick warme" säh de Pater un — drunk. Johann vertellde dem Herrn, wat de Pater seggt harr.

"Krumme Noth! et fall em doch leed weren," säh de Herr. "Johann, bring em noch en Flasche herup un denn böt em Für in'n Aben as in de Hölle."

Johann bröchte dem Pater wat Frischet to drinken un böt en Für in'n Aben, dat man harr en Offen darin braten kunn, un et duerte nich lange, da wören de Fenster lösdauet, dat se flöten, un de Pater leep de Sweet von den Bleß.

Na ner Wiele säh de Herr: "Johann, nu gah mal un seh to, wat he nu makt."

Johann ging rup, makt de Dör apen un reep: "Nu kief ens en Wünsch an, düsse unsfätsche Aben, dat is jo en Gütte tom dull weren! Herr Pater, wo holt Se dat ut?"

"O ganz good, ick köhle", säh de Pater un — drunk. Johann güng herinner un vertellde den Spaß. Dar jung de Herr lud an to lachen un säh: "Ne, dat is doch gar to schön! Nu gah un hal em mi herinner un segg, ick wär wedder da un woll en Flasche Olen mit em drinken!"

(R. J. Plattb. Post.)

Ein deutscher Ketzmeister.

Auf der deutschen Gemäldeausstellung in Berlin befindet sich auch ein Bild des berühmten englischen Malers Calderon, das nicht geringes Aufsehen erregt. Das Bild zeigt uns die sogenannte „heilige Elisabeth“ von Thüringen, „wie sie nach dem Tode ihres Gatten an einem Charfreitag auf Geheiß ihres Beichtvaters Konrad von Marburg in seiner und einiger anderer Mönche Gegenwart in eine kleine Kapelle ging und dort zum Andenken an den nacht am Kreuze hängenden Heiland

auf den seines Schmuckes entkleideten bloßen Altar ihre heiligen Hände legte, ihrem eigenen Willen, ihren Eltern, Kindern, Freunden und aller Eitelkeit der Welt als Nachahmerin Christi entsagte und sich ganz auszog und entblößte (et omnino se exuit et nudavit).“

Die Stelle ist aus dem sechsten Buche des „Lebens der heiligen Elisabeth“ von Dietrich von Thüringen, der etwa 50 Jahre nach ihrem Tode schrieb und ein Lobredner Konrad's von Marburg war. Dietrich preist diesen fanatischen Ketzmeister als einen „in Deutschland unter gerechten und höchst vortrefflichen Männern gleich einem hellen Sterne Hervorleuchtenden“.

Die obige Handlung der „heiligen Elisabeth“, die keineswegs nur bildlich, sondern buchstäblich aufzufassen ist und mit der „Sittlichkeit“ der damaligen Zeit (1207 bis 1231) durchaus nicht im Widerspruche stand, entsprach ganz dem Geiste des mittelalterlichen Pfaffenhumors. Müßten doch englische Könige und Königinnen des Mittelalters, um ihre Demuth vor der Kirche zu beweisen, bei der Krönungsalbung in der Kirche vor dem Bischof und allen Anwesenden halb entkleidet dastehen!

Eine treffende Charakteristik des Ketzmeisters Konrad von Marburg enthält J. G. A. Wirth's „Geschichte der Deutschen“. „In jener Zeit“ — heißt es bei Wirth — „gaben die Beichtiger auch fürstlichen Personen oft harte Bußen auf. Elisabeth wählte sich aus Uebermaß der Selbstentfagung aber einen bössartigen Fanatiker, den Predigermönch Konrad von Marburg, zum Beichtvater, und unterzog sich allen Strafen, welche ihr dieser auferlegte, mit unbeschreiblicher Geduld. Anstatt hierdurch auch seinerseits zur Bescheidenheit und Mäßigung gestimmt zu werden, steigerte der Fanatiker noch seine Rohheit, schlug die fromme Fürstin in's Antlitz und geißelte sie mit Ruthen bis auf's Blut. Ohne Murren, ohne einen Laut des Unwillens ertrug Elisabeth auch diese gemeinen Mißhandlungen. . . . Nachdem er von Gregor IX. zur Befehrung und Bestrafung der „Keter“ Vollmacht erhalten hatte, eröffnete Konrad eine wahnsinnige Verfolgung der Freisinnigen. Von zwei Gehülfen begleitet, durchzog er Deutschland nach verschiednen Richtungen und ließ allwärts „Keter“ auskundschaften. . . . Be-theuerte der Anklage seine Unschuld, so wurde er ohne Vertheidigung sogleich zum Scheiterhaufen verurtheilt, und das Urtheil wurde, ohne eine Berufung zu gestatten, auf der Stelle vollzogen. Anklage, Verhör, Urtheil und Vollstreckung geschahen sämmtlich an einem und demselben Tage. Nur Diejenigen retteten ihr Leben, welche unge-reimte Eingeständnisse machten und Andere als Keter angaben. So wüthete der fanatische Pfaffe in Erfurt, Straßburg, Leyden u. s. w. Zahllose Opfer wurden hingeschlachtet, und da die ersten Versuche wider untere Stände so gut gelangen, so wollte sich der Ketzmeister auch an höher stehende Personen wagen. . . . So schien die Inquisition auch in Deutschland festen Fuß zu fassen und den Päpsten eine unumschränkte Zwingherrschaft über die gesammte Nation in die Hand zu spielen. Glücklicherweise erhob sich der gesunde deutsche Sinn noch zur rechten Zeit, um dem fanatischen Wahnsinn mit Kraft zu steuern. Drei Jahre ertrug zwar Deutschland die Vertilgungswuth der Inquisition und die Zahl der hingemordeten Personen war sehr groß; da

gingen endlich im Jahre 1233 einige Ritter dem Ketzmeister Konrad von Marburg zu Leib und erschlugen den Bluthund nebst einem Gefährten unweit Marburg.*) Diese entschlossene That war das Zeichen der allgemeinen Auflehnung gegen die Inquisition. So wehrte das edle Volk der Deutschen die Inquisition von seinen Grenzen ab.“

Es ist bezeichnend, daß im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts ein englischer Jesuit es wagt, den deutschen Ketzmeister zu verherrlichen. Wir wissen vornehmlich aus der Geschichte der „heiligen Elisabeth“, weß Geistes Kind Konrad von Marburg war. Allein die Art und Weise, wie er die junge, edel angelegte, aber durch die Erziehung verfrömmelte und um ihre gesunde Vernunft gebrachte Fürstin behandelte, genügt, um das sittliche Verdammungsurtheil über diesen Fanatiker zu begründen. Aus dem Umstande, daß die Dunkelmänner heutzutage es noch wagen, die Ketzerverfolger zu verherrlichen, geht klar hervor, daß sie am liebsten jene barbarischen Sitten wieder heraufbeschwören möchten, wenn es irgendwie möglich wäre. Allen Freunden des Lichtes und der Humanität müssen wir angesichts solcher Vorkommnisse immer wieder zurufen: „Seid auf der Hut vor den Dunkelmännern aller Schattirungen!“ (Fr. Gluck.)

Zur sechshundertjährigen Feier der Schweiz.

(1. August 1891.)

Mir dringt in's Ohr der Freudenklang,
Süß, wie der Gruß der Frühlingsklüfte,
Und mächtig, wie vom Bergeshang
Der Wogen Sturz durch Felsenklüfte;
Ein heller Klang, der stolzen Muth
Erweckt, wie Kampfes in der Schlacht,
Und lodrender Begeisterung Stut,
In jeder Mannesbrust entfacht.

Ich seh im Geiße der Feuer Schein
Vom Alpengrat gen Himmel steigen
Und hör' des Jubels Melodein
Zu Orgelton und Heerdenreigen.
Gesegnet soll der Tag dir sein,
Den du begehst, Helvetia,
Dein Fest so heilig, groß und rein,
Wie es die Welt nur selten sah.

Sechshundert Jahr', seit Bauerntros
Sich kühn des guten Rechtes wehrte,
Ein grober Keil auf groben Aloi,
Der Fürsten Stolz sich beugen lehrte.
Sechshundert Jahr, seit Bürgerkraft
Gelenkt das eigene Geschick,
In treuer Eidgenossenschaft
Mit zähem Muth die Republik.

Jauchz' auf, jauchz' auf aus Herzensgrund,
Daß Thal und Berge wiederklingen!
Fest, wie auf Felsen, steht dein Bund
Nach blut'gen Kämpfen, heißem Ringen.
Wahr' dir, o Volk, den schlichten Sinn
Und nähere treu mit reiner Hand,
Ein leuchtend Vorbild fürderhin,
Der Volkessfreiheit Himmelsbrand!

Auf daß aus deiner Alpenwelt
Ein freier Geist hernieder wehe
Und frißchen Hauches, kraftgeschwellt,
Erhebend durch die Lande gehe.
Gleich wie im Sturmesbraus dein Föhn
Die Gauen reinigend durchfließt,
Und wie der Strom von Gletscherhöhn
Befruchtend sich in's Thal ergießt.

(New-York.) Wm. Mueller.

*) Der Ketzmeister hatte sich auch an den Grafen Heinrich von Sarn gewagt und demselben das Haar vom Kopfe glatt scheeren lassen. Aus Rache dafür wurde er von einigen Rittern erschlagen.

Reichslaterne.



Wieder eine herrliche Probe bayrischer Grobheit liefert das „N. Münch. Tagbl.“ vom 20. v. M. Wir lesen da anlässlich der scharfen Kritiken über das bayrische Eisenbahnwesen: „Jeder Inhaber einer kottorigen preußischen Schnauze glaubt wegen eines Unglückes, das auf der Eisenbahn vorkam, Gift und Galle gegen uns Bayern speien zu dürfen, und die frechen Frisken machen sich jetzt derartig maufig, daß wir lebhaft bedauern, daß das Jahr 1866 schon so weit hinter uns liegt. Schade nur, ewig schade für uns, daß wir jetzt an diese großmäuligen Burche gekettet und dadurch verurtheilt sind, die Prügel, die ihnen im nächsten Kriege bevorstehen, ebenfalls mit zu tragen! — — — Uebrigens — mögen doch die frechen Frisken daheim bleiben oder an Bayern vorbeifahren, wenn sie ihre zahnklüfftige Mördergrube, auch kottorige Schnauze genannt, in die Welt hinaus-tragen; wir sind froh, wenn wir diese schnapsheligen Kartoffelgesichter nicht zu sehen brauchen, und wir brauchen dann auch nicht mehr zu gähnen, wenn wir die langweiligen Pumpernickel-Kürrassiere nicht an allen Ecken und Enden bei uns herumlungern und aus Hunger süddeutsche Luft schnappen sehen. Sobald so ein preußischer Heringsbändiger bei uns erscheint, merkt man sofort am schlechten Wetter, daß nicht einmal die Sonne, die doch sonst über Gerechte und Ungerechte aufgeht, die groß-rachigen Möpfe der brandenburgischen Streusandbüchse anschauen mag. Selbst der Besuch beginnt zu speien, sobald sich die Ferien-Sonderzüge der Kartoffelschalenver-golder nach Bayern in Bewegung setzen. — — — Die Loderigkeit auf preußischen Bahnen ist viel größer, als man glaubt, abgesehen von der großen Ähnlichkeit, welche die preußischen Waggons mit Schweinefellen besitzen. — — — Wer im Lande des Schnapses und der Knollengewächse herumshweifen muß, wird die düsteren, braunen, preußischen Karren mit den engen Kupees und den kleinen Fenster-löchern eher für ambulante Gefängnißzellen, als für Eisenbahn-Passagierwagen halten. Also, Bruder Preuß hat in Sachsen Eisenbahnen — wie gewöhnlich — wieder arg geschwefelt. Deshalb muß man ihm heim-leuchten, damit er nicht gar so sehr frech wird — der liebe, gute Pumpernickel-ver-tilger!“ Das Blatt bittet zum Schluß um Nachdruck in preußischen Zeitungen.

Fürst Bismarck hat sich — wie sein Münchener Amtsblatt verkündet — in Riß-singen wiegen lassen. Er wog 210 Pfund. — Er kann uns auch fernerhin gewogen bleiben.

Die „Wümmen-Zeitung“ in Lilienthal schreibt: Ein sehr unangenehmer Gast macht sich im Moor bemerkbar, es ist dies der sog. Moormurm, den Gelehrten unter dem Namen Vermis moori bekannt. Er gehört zur Familie der V. furioso und hat die meiste Ähnlichkeit mit dem bekannteren

V. ferri. Der braun gefärbte und bis 2 cm lange Wurm gräbt sich in den trockenen Torf ein, welchen er in der Art des Holzwurms innen bearbeitet, nur in solchem Maße, daß die außen noch gut aussehende Torfsode bei der leichtesten Be-rührung zusammenbricht und fast das ganze Innere in Staub zerfällt. Da der Wurm massenhaft auftritt und fast immer erst dann bemerkt wird, wenn das Zerstörungs-werk vollendet ist — thatsächlich ist man auf die Anwesenheit des Wurmes erst durch einstürzende Torfhausen aufmerksam ge-worden — so läßt sich der Schaden, welchen er anrichtet, ermessen, und die Besorgniß der Moorbewohner, die durch ihn die Früchte ihrer harten Arbeit gefährdet sehen. Da man die Lebensweise des Wurmes, namentlich die Art seiner Vermehrung noch nicht genügend kennt, so weiß man auch noch kein Mittel, ihn gründlich zu vernichten. Hoffentlich läßt es die Regierung nicht an den nöthigen Anordnungen fehlen, um unsere Moore von dieser Plage zu be-freien. — Also anstatt der Seezschlange kommen zur heutigen Sauregurkenzeit Moormürmer. Au! Da paßt ja der Schnack: „Ein jeder Mensch hat seinen Wurm — Copernicus den seinen;“ in ver-änderter Form: „Ein jedes Nest hat seinen Wurm — so Lilienthal den seinen.“ — Es fehlen nur noch Glaswürmer, Pfahl-bauten, Troglodyten und der Cactus odo-ratus.

Zu besserem Gedeihen der Verrohung, welche in neuester Zeit in Berlin in erschreckendem Maße überhand nimmt, giebt es dort jeden Abend auf dem „Bock“ großes Preisringen zwischen dem Hamburger Riesen Abs, der seines Zeichens ein Gastwirth ist, und Preisringern aller Nationen, und auf der „Hasenhaide“ Gürtel-Ringkämpfe. An beiden Orten ist großer Zulauf und ein starkes Contingent stellen die Louis und die — Spitzbuben. Zu Ruß und Frommen der letzteren ist auf der Hasen-haide eine Vorstellung arrangirt, welche „Die Flucht aus dem Kerker“ heißt, und in welcher Athleten in einen Kerker ge-sperrt werden, aus dem sie dann mit dem Aufgebot all' ihrer Kraft ausbrechen. Die Gassenjungen interessieren sich auch sehr für die Ringkämpfe und führen solche auf der Straße auf zur Vorübung für ihre spätere Laufbahn als Rowdies. Seit am vorletzten Sonnabend Abs über den Nord-amerikaner Cannon siegte, welcher bis jetzt als „Meisterschaftsringer der Welt“ galt, ist er der Erbe dieser Würde und in Berlin der „Löwe des Tages“ geworden.

Der durch seine im Frühjahr unter-nommene Attaque auf friedliche Bürger in Naumburg (preuß. Sachsen) zu einer nicht beneidenswerthen Berühmtheit und zu einer mehrmonatlichen Festungshaft gelangte Lieutenant v. Blume will, wie das „Berl. Tagbl.“ berichtet, nach abgeessener Strafe in die deutsche Schutztruppe in Ost-afrika eintreten, wo er jedenfalls besser am Plage ist, als unter civilisirten Menschen. Die dortigen Neger und Araber verübeln es ihm nicht so arg, wenn er die Schärfe seines Helbenswertes an ihnen erprobt.

Ueber den Abfall deutscher evange-lischer Fürstentöchter von ihrem Glauben hat die vierte Provinzialversammlung des rheinischen Hauptvereins des evangelischen Bundes in Kreuznach ihrem schmerzlichen Bedauern Ausdruck gegeben. Sehr rührend, aber das ändert an der Thatsache nichts,

daß die Verhältnisse, die zu einem fremden Thron führen, stärker sind, als der evan-gelische Glaube.

Krabbenstrecker's Neuigkeiten.

Jeehrter Herr Reform!

Heute wollte ich Sie nur mit eenem „Einjesandt“ belästigen, welches mir aus Debesdorf zugesandt worden is:

„Wiemsdorf bei Debesdorf. Ein hie-siger Einwohner hatte sich entschlossen, sein jüngstes Söhnchen der heiligen Taufe zu unterziehen, worauf von Seiten des Pfar-rers zu Debesdorf die Zeit auf Sonntag, den 28. Juni, Vormittags 11 Uhr bestimmt war. Als nun der Tag heran kam und die Gevattern sich von Nah und Fern ein-gestellt hatten, machte man sich gemeinschaft-lich mit dem Kinde auf den Weg nach Debesdorf. In Debesdorf angekommen, begab man sich, weil immer die Taufungen im Hause des Pfarrers stattfinden, nach demselben, nicht ahnend, daß bereits 8 bis 10 Minuten über die Zeit verstrichen waren. Hier nahm sie die Gattin des Pfarrers in Empfang mit dem Bemerken, daß die Taufe ja um 11 Uhr stattfinden sollte, es sei jetzt aber schon nach der Zeit und der Pfarrer sei nicht mehr zu Hause. Als nun der Vater des Kindes ihr sagte, daß der Pfarrer im Garten mit seinem Hunde spa-zieren gehe, antwortete die Frau: Ja, das weiß ich nicht, wo der ist. Als nun die Leute auf den Pfarrer warten wollten, sagte die Frau: Ja, da könnt Ihr lange lauern. Wie nun der Pfarrer gar nicht kam, blieb den Leuten nichts übrig, als mit dem Kinde unverrichteter Sache wieder nach Hause zu wandern. Etwa eine Stunde später ging der Vater nochmals nach dem Hause des Pfarrers, um denselben über etwas zu be-fragen, nicht ahnend, daß jetzt eine kleine Komödie entstehen sollte. Kaum war er im Hause des Pfarrers angekommen, so fuhr ihn derselbe mit den Worten an: Was wollen Sie? Als nun der Mann die Frage beantwortete, gab ihm der Pfarrer zu verstehen, er sollte machen, daß er hin-aus käme, worauf ein kleiner Wortwechsel stattfand. Als endlich die Frau des Pfarrers kam, brachte sie es fertig, ihren Gemahl zurück zu schieben in ein Zimmer und die Thür abzuschließen. In der Hoffnung, daß bei dem Pfarrer bald die Sanftmuth wieder zurückkehren würde, verweilte der Vater auf dem Vorhof, wurde aber, als er sich zu weit aus der Thür begab, hin-ausgeschloffen. Nun war der Herr Pfarrer in ein Zimmer eingeschlossen und konnte nicht heraus, während der Vater des nicht getauften Kindes draußen vor der Haus-thür stand und konnte nicht hinein. Diese Situation schien auch die Stimmung der weisen Frau Pfarrerin zu erheitern, denn sie stellte sich an's Fenster und lachte. Einsender ist der Meinung, daß, wenn man der heiligen Schrift glauben darf, Christus einst diese Dienste bei Tag und bei Nacht verrichtete. Seine Stellvertreter aber wollen die Zeit auf ein paar Minuten berechnen.“

Bitte, diese Geschichte in Ihre jeehrte Reform anzunageln.

Ergebenst

Krabbenstrecker.



Heini: „In Berlin hebbt se öber 5 Millionen Bilder fertig maakt tom Verkoop in Trier. Affbildungen van'n heiligen Rock, van den Dom, Stadtsichten und Portraits van Bischof Rorum.“

Fidi: „Du, da sünd de Berliner aber's Kochum!“

Heini: „Woso?“

Fidi: „Na, de Berliner Drucker und Lithographen sünd doch meistens Protestanten (also Keger), den Verkoop der Bilder hebbt de Juden in'n Hände un de Katholischen sünd de Köopers. Also de Protestanten mööt sich quälen, de Jude verdeen dat Geld darbi un de Katholischen mööt'r an glöoben un berappen.“ Wä is also wedder de Sclauste?“

Heini: „Na, wie immer — Moses un de Propheten.“

Izig und Cohn.

Izig: „Nu, Cohnche, wo biste gewesen im Sommer?“

Cohn: „Ich war in Norderney am Meer, dem graußen, schainen Meer.“

Izig: „Nun, wie wars?“

Cohn: „Na, ich sag Dir, nicht schlecht wars, haste gesehn mehr Muschels als Muschels.“

Izig: „Und Du bist gewesen in Tyrol?“

Cohn: „Gott, was für a schaines Land!“

Izig: „Wie wars in Tyrol?“

Cohn: „Schain wars, haste gehört vor lauter Gejuble kaum a Gejuble!“

Zum französisch-deutschen Ländertausche.

Er. Excellenz, Herrn Kanzler General Caprivi.

Wollen wir, s'il vous plait, über den vom „Figaro“ angeregten Ländertausch sprechen? Sie geben uns Meß zurück und bekommen dafür Luxemburg?

Ribot.

Herrn Minister Ribot.

Wir nehmen den Tausch an; doch nur so: Wir erobern Luxemburg, Sie Meß. Caprivi.

Fräulein: „Herr Lieutenant, wenn Sie nicht in längstens einer Viertelstunde mit Ihren frivolen Redensarten aufhören, so sehe ich mich gezwungen, mich augenblicklich zu entfernen!“

Neugierige Frage.

Wenn ein Pater ein Mädchen segnet, befindet es sich dann in gesegneten Umständen?

Wahrsprüche.

An einem freundlichen Häuschen im Oberländerstyl in der Schöneegg bei Bern steht folgender Spruch:

„O Gott, bewahre dieses Haus, Daß Arzt und Krankheit bleiben d'raus!“

Ein Unbekannter schrieb dann folgende Ergänzung an die Hausthür:

„Und wollet ihr recht glücklich sein, So läßt auch keinen Pfaff hinein!“

Ein bescheidener Heirathsantrag.

„Ein Geschäftsmann, 32 Jahre alt, sucht sich mit einer Dame zu verheirathen. Alter, Schönheit, Religion, Charakter, Nation und Vermögen Nebensache.“

Man muß die Gelegenheit beim Schopfe nehmen.

Der Levisohn und der Jsaaksohn stehen in Unterhandlung wegen 50 Meter Tuch, die der erstere zu verkaufen hat, können aber nicht handelsmäßig werden. Levisohn will für den Meter 6 Mark haben, während Jsaaksohn erklärt, unter keinen Umständen mehr als 5 Mk. geben zu wollen. Infolgedessen wird aus dem Geschäft nichts und grollend gehen die Beiden auseinander.

Nach einigen Tagen überrascht der Jsaaksohn den Levisohn in einem zärtlichen Tête-à-Tête mit der Frau Jsaaksohn. Im ersten Moment ist er ganz starr über die unliebsame Entdeckung, im nächsten Augenblick aber wendet er sich voll Entrüstung an den falschen Geschäftsfreund und ruft demselben mit donnernder Stimme zu: „Wenn Du mer jetzt nicht gleich den Meter gibst um fünf Mark, dann geh' ich hin und verflag' Dich bei Gericht wegen Ehebruch, Du Schuft!“

Neu.

Es war schon Alles da, Sagt Rabbi Akiba!

Doch, daß mit seiner Schwiegermama Durchbrannte Einer nach Amerika, Wie jüngstens war zu lesen, Das ist wohl noch nicht dagewesen.

Schwaches Gedächtniß.

Schwester: „Welches sind denn die Herren, mit denen Du den Verein gegründet hast?“

Bruder: „Da ist der Buchhalter Krause, der Bauführer Wenzel, dann ein gewisser Thiel —“

Schwester: „Thiel, Thiel? — Du, Mama, war ich nicht schon mal mit einem Thiel verlobt?“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Arnold B. in M. Ihren gemeinen Brief bringe ich in nächster Nummer nebst Kommentar zum Abdruck.

Mehrere Leser hier. Wenn ich alle Sachen der Chronique scandaleuse, sowie Raufereien zwischen Militär und Civil in Tingeltangeln, Wirthschaften und liebevollen Schläusern mit der „Reichslaterne“ beleuchten wollte, so könnte ich die „Reform“ nur des allergrößten Formates wegen in einer Tapetenfabrik drucken lassen. Es eignet sich nicht jeder Vorfall zur Publikation, es sei denn, daß man die Menschheit dadurch belehren, aufklären oder erheitern könnte. Die fragliche Affaire aber ist für das Ansehen unseres Heeres nicht heiter, sondern sehr traurig.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und stehen nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Bither-Unterricht

nach: A. Darr, Graeter-Bielefeld, Gutmann Renk, bis zur höheren Ausbildung.

Genaue Stimmlehre und Reparaturen der Bither.

A. Brandhorst,

Johannisstr. 9.

!Staubdicht!

sind meine ff. silbernen Taschenuhren mit patentirtem, staubdichtem Verschluss, von einer Glashütte, die 150 Mk. kostet, kaum zu unterscheiden, A 32 Mk. mit 5jähriger schriftlicher Garantie, ohne Klauseln. Diese Uhren eignen sich ihrer Haltbarkeit wegen (bei täglichem Gebrauch 10 Jahre ohne Reparatur) ganz besonders auch zu Festgeschenken. Sammlische billigere und feinere Uhren von 4.50 Mk. bis 450 Mk. pro Stück, Regulateure, Wecker, 2. Dual. 4.50 Mk., 1. Dual. 6.00 Mk. Selbst die billigsten Uhren haben gute, sorgfältig abgezogene Werke und verlassen das Geschäft erst nach genauer Prüfung und Regulirung. Anderweitig offerirte Waaren sind infolge dessen nicht mit diesen zu vergleichen. Nichtbienstliches tausche ich bereitwilligst um.

Geschäftsprinzip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

Versandt gegen Nachnahme.

S. Sagemeyer, Uhrmacher, Horn in Lippe.

S. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,

Jacobistraße 11.

empfiehlt sich zur Anfertigung von Asphaltir-Arbeiten, Bligableiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14.—
Gelber Java	15.—
Perl-Plant.-Ceylon	16.—
Gold-Java	16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision

überall gesucht.

B.W.H.Leder.Hamburg

St. Pauli. Schröderstiftstrasse 7/9.

Cementwaaren-Fabrik

von B. J. Otken

in Oldenburg i. Gr., Radorferstr. 57a.

Brunnenringe, Schweinetröge, Cement-Röhren, Gossensteine, profilirte Trittschufen.

Reform-Anzeige.

Die Herren Agenten der „Nordd. Reform“ werden ersucht, die Beträge für das III. Quartal 1891 nunmehr einzusenden. Die Expedition.